

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (2013)
Heft: 2

Artikel: Das Jenatsch-Grab in der Kathedrale zu Chur
Autor: Janosa, Manuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-513578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Jenatsch-Grab in der Kathedrale zu Chur

Manuel Janosa

Erneute Exhumierung im März 2012 und Auswertung des Grabinhalts

Der Zürcher Anthropologe Erik Hug (1911–1991) exhumierte im Jahre 1959 in der Churer Kathedrale einen in Kleider gehüllten Leichnam, den er für jenen des Bündner Pfarrers, Obersten und Konvertiten Jörg Jenatsch (1596–1639) hielt.¹ Nachdem er 1961 die Knochen des Skeletts wieder an gleicher Stelle beigesetzt hatte, kündigte er seine Anstellung bei der *Interkantonalen Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung anthropologischer Funde* – welche ihm Arbeit und Einkommen in neun Kantonen eingetragen hatte – und widmete sich fortan ausschliesslich der Erforschung und Auswertung des genannten Grabinhalts. Aus bisher nicht restlos geklärten Gründen schien Hug aber im Jahre 1984 zu resignieren, legte seine nunmehr umfangreichen Unterlagen zur Seite und verstarb sieben Jahre später, ohne die Forschungsergebnisse veröffentlicht zu haben. Hug hatte dafür gesorgt, dass die Untersuchungsakten nach seinem Tod ins Kloster Einsiedeln gelangten. Dort gerieten sie in Vergessenheit und somit war es auch niemand anderem möglich, die Befunde und Forschungsergebnisse zu publizieren. Mit der Wiederentdeckung von Hugs Unterlagen im Jahre 2009 änderte sich dies.² Auf Initiative des Schreibenden³ ist seit 2011 eine Gruppe von Fachleuten daran, den gesamten Inhalt des Grabes auszuwerten und zu veröffentlichen.⁴ In der vorliegenden Bündner-Monatsblatt-Ausgabe werden in zwei hier anschliessenden Beiträgen die Untersuchungsergebnisse zur Garderobe und zum Rosenkranz des Toten erstmals detailliert einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt.

Brief an einen Verstorbenen

Werter Herr Hug

Wie müssen Sie sich gefreut haben, als Sie an besagtem Dienstag, den 4. August 1959, genau jene Leiche entdeckten, welche Sie so überzeugt waren, doch noch zu finden. Dies, obwohl Ihnen der

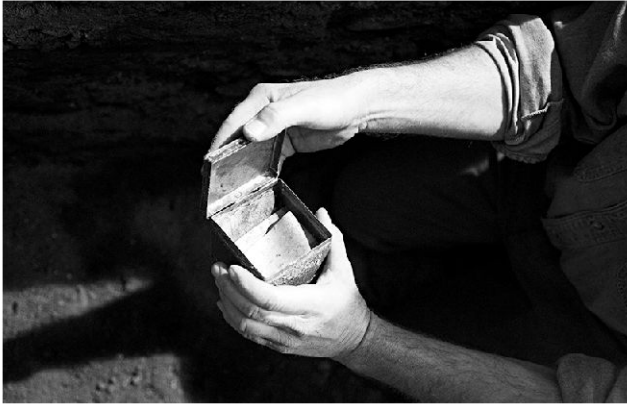


Manuel Janosa und zwei Mitarbeiter der Baufirma Censi beim Ausheben der Grabgrube in der Churer Kathedrale, aufmerksam beobachtet von einer Crew des rätoromanischen Fernsehens. Ganz rechts Martin Cantieni, der Regisseur des Dokumentarfilms (alle Fotos: Archäologischer Dienst Graubünden, Claudio Caprez).

damalige Bischof Christianus Caminada untersagt hatte, weiterzusuchen, weil er irrtümlicherweise überzeugt war, dass das von Ihnen am Freitag zuvor freigelegte Skelett jenes des Jörg Jenatsch sei. Ihre bangeren Gefühle während des aufwühlenden Abwartens, ausgelöst durch die Ungewissheit, ob Ihr Mitarbeiter an der von Ihnen bezeichneten Stelle überhaupt etwas finden wird – notabene ohne dabei von einem Kleriker überrascht zu werden – kann ich bestens nachempfinden. Das war sehr mutig von Ihnen!

Wie wir wissen, wurde Ihr kühnes Verhalten damals durch die Entdeckung des Ihrer Einschätzung nach «richtigen» Grabes belohnt. Und aus Ihrer umfangreichen Dokumentation ist ablesbar, dass Sie sich trotz der anfänglichen Euphorie über die Entdeckung nicht von einer besonnenen Vorgehensweise haben abbringen lassen.

So haben Sie beispielsweise die Garderobe des Toten nicht einfach achtlos zerstückelt, um schneller zum Skelett vorzustossen. Die möglichst sorgsam geborgenen Textilien gaben Sie zwecks Konservierung ans Landesmuseum nach Zürich weiter, wo sie von der Restauratorin Sabine Lange bearbeitet wurden.⁵ Rätsel gab das sogenannte Skapulier auf, das Kleidungsstück, welches der Tote direkt auf dem nackten Oberkörper trug, und das von Ihnen prägnant als «Brustlatz» bezeichnet wurde. Sie prüften doch damals, ob die wappenförmige Stickerei auf dem «Brustlatz» Aufschluss über die klösterliche Gemeinschaft geben könnte, welche für die Konversion des Jörg Jenatsch verantwortlich zeichnete. Sieben Gutachten von Spezialisten holten Sie seinerzeit dafür ein. Es wäre interessant gewesen, diese Expertisen von Ihnen zusammenfassen zu lassen.



Ähnliche Fragen verbanden Sie auch mit dem reich behangenen Rosenkranz, den Sie 1959 oberhalb des Beckens der Leiche bergen konnten, und den Sie, wie die Garderobe, 1961 nicht wieder dem Grab zurückgaben.⁶ Zum Rosenkranz liessen Sie drei verschiedene Gutachten erstellen und versuchten – um das Objekt musealer wirken zu lassen – mit den vorgefundenen Einzelteilen Rekonstruktionen des Originals, was Ihnen augenscheinlich einiges Kopfzerbrechen bereitete. Offenbar scheint Ihnen dabei auch der eine oder andere Bestandteil verloren gegangen zu sein.

Und nun zu Ihrem Kerngeschäft, der Anthropologie und Pathologie. Erstaunt war ich, als ich Ihren Unterlagen entnahm, dass Sie damals für die pathologische Analyse des Schädels zusätzlichen Rat bei Erwin Uehlinger einholten. Uehlinger war in dieser Zeit Professor für Pathologie an der Universität Zürich und eine Kapazität auf seinem Gebiet. Aber auch Sie hatten damals als Anthropologe in der Schweiz einen vorzüglichen Ruf. Dass Sie selbst in Ihnen vertrauten Disziplinen andere Meinungen zu Wort kommen liessen, spricht Bände und zeigt Sie als transparenten Wissenschaftler, der sich in Sachfragen austauschte und dem anderer Leute Rat wichtig war.

Was war das für ein wegweisender Gedanke von Ihnen, die Kleidungsstücke des Toten nach Blutspuren absuchen zu lassen! An den Aufbau eines DNA-Profiles, also an einen Gentest, konnten Sie seinerzeit zwar noch nicht denken. Vielleicht hofften Sie jedoch, mit einer damals bereits praktizierten Blutgruppenanalyse ein weiteres Indiz zur Identifikation der Leiche zu erhalten? Nachdem Ihnen das gerichtsmedizinische Labor in Bern das Vorhandensein von Blut bestätigte, separierten Sie die betreffenden Textilfragmente von der übrigen Garderobe und legten jene Stücke nicht – wie weiland Maximilien Bourdalou sein mit Blut des geköpften Louis XVI. getränktes Taschentuch – in einen getrockneten Zierkürbis, sondern Ihren schriftlichen Unterlagen bei. So lan-

Links: Die Metalldose, welche Erik Hug 1961 bei der Inhumation der Gebeine dem Grab beigab, konnte am 14. März 2012 noch vor dem Freilegen des Skeletts geborgen werden.

Rechts: In der Dose befanden sich ein Dokument, das Hugs damalige Tätigkeiten zusammenfasst, sowie ein Zeitungsartikel aus dem Jahre 1959. Béatrice Keller und Manuel Janosa beim Studium der Papiere.

deten sie fünfzig Jahre später schliesslich bei mir auf dem Bürotisch. Die mit Blut kontaminierten Textilstücke in den Händen haltend, erinnerte ich mich an Ihre wohl ursprüngliche Idee, mit Hilfe einer Blutanalyse Hinweise zur Identität des Toten zu erhalten. Sollte dies mit der heute praktikablen Anwendung der DNA-Analyse tatsächlich möglich sein? Zuerst war es lediglich ein loser Gedanke, und ich suchte ohne grosse Ambitionen im Telefonbuch nach lebenden Nachfahren des Jörg Jenatsch. Am Ende des Tages hatte ich drei Mitglieder der Familie Jenatsch kennengelernt, welche annahmen, von Jörg Jenatschs Bruder Janutin abzustammen. Alle drei Nachkommen erklärten sich bereit, bei einer allfälligen genetischen Verwandtschaftsanalyse mitzumachen. Nun war also ein Stammbaum gefragt, welcher die Herkunft der Jenatsch-Nachfahren bestätigte. Ein dafür versierter Genealoge fand sich in der Person des Historikers Paul Eugen Grimm, selbst Nachkomme mütterlicherseits von Jörg Jenatsch. Er konnte die Linie der drei Nachfahren zurückverfolgen, nicht zu einem Bruder, sondern zu einem Cousin Jörg Jenatschs.⁷

Die Kleiderfragmente mit Blutrückständen des Toten erlangten mit dem neuen Erkenntnisstand plötzlich eine zentrale Bedeutung in der Auswertung des Grabes. Gespannt wartete nun auch ich auf den Befund von der Universität Zürich und war sehr enttäuscht, als ein negatives Resultat vorlag. Die vor fünfzig Jahren festgestellten Blutrückstände hatten sich bedauerlicherweise nicht mehr oder nur noch marginal erhalten. An den Aufbau eines DNA-Profiles war nicht mehr zu denken. Mit etwas Wehmut dachte ich an Ihre Situation Ende der Fünfzigerjahre, an die Unterstützung und an das wissenschaftliche Interesse, welches Ihnen der dama-



Der Schädel ist geborgen. Die Anthropologin inspiziert bereits erste pathologische Merkmale.



lige Churer Bischof Christianus Caminada für Ihr Projekt entgegenbrachte. Ich hatte keine Ahnung, wie Vitus Huonder, der heutige Hirte des Churer Bistums, zu einer erneuten Exhumierung stehen würde. Denn ohne neues Probenmaterial vom Skelett selbst – so viel war nun klar – konnte ein genetischer Verwandtschaftstest nicht mehr versucht werden. Ihnen brauche ich meine Freude über Ihrer Exzellenz' Einverständnis zur erneuten Graböffnung nicht weiter zu erklären.

Verglichen mit den zwei Jahren, während denen Sie damals das Grab offen gehalten haben, um Untersuchungen am Skelett zu tätigen und an öffentlichen Vorträgen den havarierten Schädel zu präsentieren, erscheinen unsere drei Tage zwischen dem 14. und 16. März 2012 wie eine Blitzaktion. Bei unserer Graböffnung haben wir alles genau so vorgefunden, wie Sie es bei der Inhumation der Knochen am 4. August 1961 zurückgelassen haben. Die Grabgrube befand sich am südlichen Rand des Westjochs im nördlichen Seitenschiff, exakt an jener Stelle, welche Sie in Ihren Unterlagen angeben. Das Skelett legten Sie damals – in einer Grubentiefe von gut einem Meter – zum Schutze der Knochen in eine Sandschicht. Als wir auf den Sand stiessen, wussten wir sogleich, dass wir auf der Höhe des Skeletts angelangt waren. Das war sehr hilfreich. Die kleine Metalldose, welche Sie etwas unterhalb des Schädels platzierten, fanden wir zuerst. Darin lagen unverändert jene eng gefalteten Papiere, welche Sie seinerzeit dem Grab beigaben, wenn auch in sehr feuchtem Zustand. Das einseitige, mit Schreibmaschine geschriebene und von Bischof Christianus Caminada und Ihnen unterzeichnete Dokument, worin Sie sehr kurz Ihre damalige Ex- und Inhumierung in lateinischer Sprache zusammenfassen, befand sich in ganz leidlichem Zustand. Der Zeitungsartikel über die Exhumierung von 1959 hingegen wird nicht noch weitere fünfzig Jahre unbeschadet im Boden überdauern. Für die aktuelle Probenentnahme am Skelett reisten die Anthropologin Christina Papageorg-

Links: Natallia Shved (links) und Christina Papageorgopoulou suchen geeignete Zähne, aus welchen DNA-Proben gewonnen werden können.

Rechts: Schliesslich wurden aus dem Unterkiefer zwei Zähne entnommen. Diese Proben erwiesen sich später im Labor aber als ungeeignet.

gopoulou aus Mainz und die Molekularbiologin Natallia Shved, welche die DNA-Proben schliesslich aufbereitete, aus Zürich an. Letztere war 2012 Mitarbeiterin von Frank Rühli, dem Leiter des Zentrums für evolutionäre Medizin am Anatomischen Institut der Universität Zürich. Ihnen allen, wie auch Cordula Haas, Molekularbiologin am Institut für Rechtsmedizin an der Universität Zürich, bin ich in grossem Dank verbunden.⁸ Ohne ihr aussergewöhnliches Engagement wäre der aufwändige Verwandtschaftstest niemals möglich gewesen. Zu Beginn der eigentlichen Exhumierung wurden, unter grösstmöglicher Reinhaltung, jene Skeletteile (zwei Zähne und ein Stück eines Oberschenkelknochens) geborgen, aus welchen später im Labor DNA-Profile aufgebaut werden sollten. Um in dieser Phase der Arbeiten zusätzliche Kontaminationen zu verhindern, hüllten sich die beiden Fachfrauen in spezielle Schutzanzüge. Vom Skelett waren noch der Schädel und die beiden Beinpartien vorhanden, also jene Knochen, welche auch Sie vor fünfzig Jahren festgestellt hatten. Was bedeutet, dass praktisch sämtliche Teile des Rumpfes und beinahe alle Kleinknochen längst vergangen sind. Nach der anschliessenden anthropologischen und pathologischen Protokollierung der einzelnen Knochen ging das Skelett auch diesmal – wenn auch nur für eine Nacht – auf Reisen. Spät abends des zweiten Tages durften wir im Churer Kantonsspital Röntgenbilder der Knochen anfertigen und Daten am Computertomographen erheben.⁹ Unsere Ex- und Inhumierung der Leiche lief sehr schnell und geordnet ab. Am Nachmittag des 16. März 2012 zeugten lediglich die noch feuchten Zementfugen zwischen den Bodenplatten über dem Grab von unserem Tun.



Das DNA-Profil liess sich aus einer Probe aus einem Oberschenkelknochen aufbauen. Hier wird die Probe ausgefräst.



Nach der Probenentnahme inventarisiert die Anthropologin Christina Papageorgiou sämtliche noch vorhandenen Bestandteile des Skeletts.

Welch beispielloses Echo löste die erneute Exhumierung der Leiche nicht nur in der Bündner, sondern in der Schweizer Medienlandschaft aus! Das rätoromanische Fernsehen drehte gar einen Dokumentarfilm darüber.¹⁰ Was Sie wohl kaum über Massen erstaunen wird – Sie waren ja damals ebenfalls sehr präsent in den Medien. Noch heute staune ich über die Fülle von akribisch zusammengetragenem Forschungsmaterial, welches in Ihren umfangreichen Unterlagen zu finden ist. Material, das zu publizieren sich damals auf jeden Fall gelohnt hätte. Weshalb Sie dies unterliessen, bleibt Ihr Geheimnis. Was auch immer der Grund für diesen Verzicht gewesen sein mag, geschätzter Erik Hug, die aktuellen Forschungsarbeiten über das mutmassliche Jenatschgrab seien ganz allein Ihnen gewidmet.

Ihr Manuel Janosa

Ist er es, oder ist er es nicht?

Um die Verwandtschaft der mutmasslichen Gebeine von Jörg Jenatsch mit den drei lebenden Nachkommen mittels DNA-Analyse zu prüfen, wurden Y-chromosomale Merkmale untersucht, die so genannten Y-STRs (shorttandemrepeats) und Y-SNPs (single-nucleotidepolymorphisms). Die 22 untersuchten Y-SNPs waren sowohl bei den drei Nachfahren als auch beim Skelett identisch. Allerdings kommt dieses Y-SNP-Muster in Mitteleuropa relativ häufig vor und das Ergebnis ist daher nicht sehr aussagekräftig.

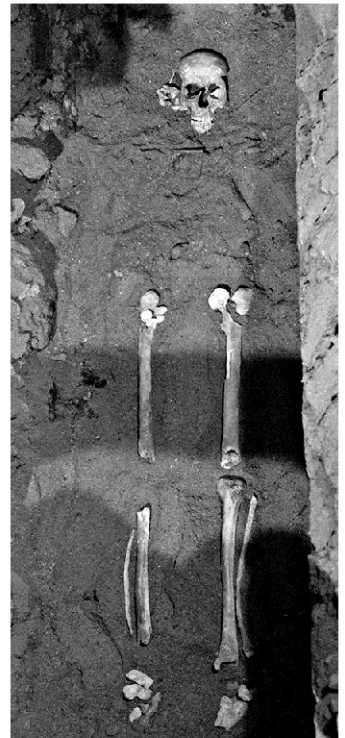
Die Y-STRs zeigten identische Ergebnisse bei den drei Nachfahren, jedoch in drei von 23 untersuchten Y-STRs Abweichungen zum Skelett. Mit den genetischen Abklärungen lässt sich daher gemäss den beiden Molekularbiologinnen Cordula Haas und Natalia Shved keine absolute Gewissheit über die Identität des Skeletts gewinnen. Die biostatistische Bewertung der Resultate aber macht es sehr wahrscheinlich, dass es sich beim ausgegrabenen Skelett tatsächlich um jenes von Jörg Jenatsch handelt.

Wie sieht es mit anderen Indizien aus, welche für eine Gleichsetzung des Toten mit Jörg Jenatsch sprechen? Da wäre zunächst einmal die anthropologische Ansprache des Skeletts. Laut Christina Papageorgopoulou, der leitenden Anthropologin unseres Auswertungsprojektes,¹¹ handelt es sich beim männlichen Skelett um ein erwachsenes Individuum maturen Alters – also älter als 40 und jünger als 60 Jahre – was für den 43-jährig ermordeten Jenatsch zutreffen würde. Weiter ist höchst wahrscheinlich, dass die am Skelett festgestellten Schädelfrakturen zum Tod der Person geführt haben. Auch dieses Indiz trifft für den offenbar mit Axthieben gegen den Kopf erschlagenen Jenatsch zu. Zudem weist die Kleidung den Toten als reiche, nicht klerikale Person aus, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte. Und zuletzt stimmt der Bestattungsort mit einer zeitgenössischen Quelle, wonach Jenatsch unter der Orgel in der Churer Kathedrale beigesetzt wurde, überein.¹²

Diese Indizienlage ist *summa summarum* so gut, dass man das vorliegende Grab höchstwahrscheinlich als jenes von Jörg Jenatsch identifizieren kann.

Manuel Janosa ist archäologischer Ausgrabungstechniker. Er arbeitet als Ausgrabungs- und Projektleiter beim Archäologischen Dienst Graubünden. Seit 2011 leitet er die Auswertungen des Jenatsch-Grab-Inhalts.

Adresse des Autors: Manuel Janosa, Archäologischer Dienst Graubünden, Loëstrasse 26, 7000 Chur



Das Skelett bei der Wiederbestattung am 16. März 2012. Blick nach Westen.

Endnoten

- 1** Janosa Manuel, Die Exhumierung des Jörg Jenatsch im Jahre 1959, In: Bündner Monatsblatt 2010(5), S. 431–452. StAGR A Sp III/8, Nr. 486). – Vgl. auch Janosa, wie Anm. 1, S. 440–441.
- 2** Erik Hugs Dokumentation zum Jenatsch-Grab befindet sich heute im Staatsarchiv Graubünden (Signatur: StAGR A Sp III/15q).
- 3** Ausserordentlicher Dank gebührt zuallererst Mathias Seifert, Leiter der Bau- und Bodenforschung im Archäologischen Dienst Graubünden, der das Projekt von Anfang an unterstützte. Danken möchte ich auch Ludmila Seifert-Uherkovich, Redaktorin des Bündner Monatsblattes, welche uns geduldig begleitete und trotz Verzögerungen während unserer Arbeit diesen Platz für uns frei hielt.
- 4** Auf Initiative des Bündner Kantonsarchäologen Thomas Reitmaier werden die gesammelten Untersuchungsergebnisse zum Jenatsch-Grab in einem vom Archäologischen Dienst Graubünden herausgegebenen Sammelband zusammengefasst. Dieser erscheint voraussichtlich gegen Ende des laufenden Jahres.
- 5** Zur aktuellen Auswertung der Grabgewänder vgl. den Beitrag von Katharina Neuser und Regula Schorta in vorliegendem Heft.
- 6** Zum Rosenkranz vgl. den Beitrag von Manuel Janosa, Martina Nicca und Christian Hesse in vorliegendem Heft.
- 7** Paul Eugen Grimms Mitarbeit bei dem Projekt erfolgte unentgeltlich, wofür ich ihm sehr dankbar bin. Seine Forschungsergebnisse zur genealogischen Einordnung der Jenatsch-Nachfahren werden im Sammelband zum Jenatsch-Grab (vgl. Anm. 4) zu finden sein.
- 8** Die Resultate der DNA-Untersuchung werden im Sammelband zum Jenatsch-Grab ausführlich durch Natallia Shved und Cordula Haas dokumentiert.
- 9** Mit Hilfe dieser Daten wird es Martin Felix Häusler, Mitarbeiter der Abteilung für evolutionäre Medizin am Anatomischen Institut der Universität Zürich, möglich sein, das Gesicht des Toten zu rekonstruieren.
- 10** Der Film von Martin Cantieni wurde am 6. Mai 2012 erstmals im Gefäss «Cuntrasts» ausgestrahlt.
- 11** Für ihre unentgeltliche Arbeit bin ich Christina Papa-georgopoulou zu grösstem Dank verpflichtet. Ein ausführlicher Beitrag zur anthropologischen und pathologischen Untersuchung des Skeletts erscheint in dem unter Anm. 4 erwähnten Sammelband zum Jenatsch-Grab.
- 12** Der Standort der alten Orgel befand sich genau über dem untersuchten Grab. – Original der erwähnten Quelle im Landesarchiv Innsbruck, Grenzakten, Faszikel 40, Position 10. – Fotokopie im Staatsarchiv Graubünden (Signatur